

Besprechungen

Diane Ravitch: Death and Life of the Great American School System

Bekenntnisse einer Schulreformerin

■ Daniel Tröhler

Die dominante Reformpädagogik der letzten zwei Jahrzehnte war nicht kindzentriert wie jene um 1900, sondern auf das Schulsystem fokussiert und glaubte an die Verbesserung der Schule durch standardisierte Tests, *Best Practice* und freie Schulwahl. Eine der ganz grossen Gallionsfiguren dieser Bewegung ist (war?) die Historikerin und Politikberaterin der US-amerikanischen Präsidenten George Bush und Bill Clinton, Diane Ravitch. Sie hatte 1995 mit dem Buch *National Standards in American Education* der schulpolitischen Standardbewegung den Weg geebnet und im Jahre 2000 mit dem Buch *Left Back* mit der alten, kindzentrierten Reformpädagogik abgerechnet, und manche auch kluge Erziehungswissenschaftler in den USA und in Europa schlossen sich dieser Bewegung an und begannen an die Steuerung der Schulsysteme durch *outcome*-Vergleiche zu glauben.

Bevor aber Evidenzen von positiven Effekten dieser neuen Bildungspolitik sichtbar werden, müssen die neuen Reformpädagogen den Verlust ihrer Gallionsfigur hinnehmen, weist doch Ravitch in ihrem neuesten Buch nach, «how testing and choice are undermining education». Damit beschreibt sie eine 180°-Wende gegenüber ihren Ansichten noch vor wenigen Jahren, was nach Erklärungen verlangt. Und in der Tat beschreibt Ravitch, was sie von den von ihr mitgetragenen Schulreformen der letzten zwanzig Jahre gelernt habe, dass nämlich Schulreform auf der Grundlage von standardisierten Tests nicht nur nicht die erwünschte Wirkung hätten, sondern der öffentlichen Schule massiven Schaden zufügen – eine These, die bereits 2007 Sharon Nichols und David Berliner in *Collateral Damage* vertreten, auf die aber Ravitch trotz der Prominenz der Autoren mit keinem Wort eingeht.

Death and Life of the Great American School System umfasst elf Kapitel. Das erste enthält Ravitchs Bekenntnisse zu ihren fehlgeleiteten Ansichten über Schulsteuerung. Anschliessend beschreibt sie in neun Kapiteln historische Fallstudien gescheiterter Schulreformen der letzten zwanzig Jahre, die anschaulich machen sollen, weshalb eine Kehrtwende der dominanten Schulpolitik notwendig sei. Und im elften Kapitel zieht Ravitch die Lehren aus diesen letzten zwanzig Jahren und entwickelt Grundlagen für die künftige Schulpolitik (*Lessons Learned*).

Natürlich ist das Interesse am ersten Kapitel –

What I Learned About School Reform (S. 1–14) – besonders gross, in welchem Ravitch ihre Irrtümer darlegt: «Where once I had been hopeful, even enthusiastic, about the potential benefits of testing, accountability, choice, and markets, I found myself experiencing profound doubts about these same ideas» (S. 1). Die negativen Effekte dieser Schulsteuerung habe sie eines Besseren belehrt: «In short answer is that my views changed as I saw how these ideas were working in reality» (S. 2). Wie alle anderen neuen Reformpädagogen sei sie dem Glauben verfallen gewesen, im standardisierten Testen ein Wundermittel gefunden zu haben: «I too had fallen for the latest panaceas and miracle cures; I too had drunk deeply of the elixir that promised a quick fix to intractable problems (...) They promised to end bureaucracy, to ensure that poor children were not neglected, ... and to close the achievement gap between rich and poor. Testing would shine a spotlight on low-performing schools, and choice would create opportunities for poor kids to leave for better schools» (S. 3f.).

Das entscheidende analytische Argument stützt sich dabei auf den Politikwissenschaftler James Scott, der 1998 in *Seeing Like a State* auf das Problem der engen Verbindung von Wissenschaft und einer planenden staatlichen Bürokratie aufmerksam machte. Ravitch beschreibt, wie ihre Euphorie über einen Bildungsmarkt auf der Grundlage von standardisierten Tests ihre Sichtweise geprägt habe; sie habe Schule nicht mehr als Wissenschaftlerin gesehen, sondern wie eine Bildungspolitikerin, bzw. *like a State*: «I was attracted to the idea that the market would unleash innovation and bring greater efficiencies to education (...) I began to think like a policymaker, especially a federal policymaker. That meant ... I began *seeing like a state*, looking at schools and teachers and students from an altitude of 20 000 feet and seeing them as objects to be moved around by big ideas and great plans» (S. 10).

Die entscheidende Frage sei also gewesen: «How can I distinguish between thinking as a historian and seeing like a state?» (S. 11). Und in der Tat: In den folgenden neun Kapiteln, die je eine konkrete Fallstudie von Schulreform der letzten zwanzig Jahre behandeln, zeigt Ravitch aus der Perspektive einer Bildungshistorikerin, was diese einschlägigen testbasierten Schulreformen und die *data-driven accountability* (S. 89) angerichtet haben, und folgt man ihren – exzellent geschriebenen – Beschreibungen, dann kann man nur von einem vollkommenen Desaster sprechen. Das gilt auch für das Prestige-Unternehmen der George W. Bush-Administration, dem *No Child Left Behind Act*, den Ravitch bei der

Einführung 2002 so uneingeschränkt unterstützt hatte. «It was a failure» (S. 99) urteilt sie jetzt darüber. Letztlich würden all diese Bemühungen zur Abschaffung der öffentlichen Schule und damit zur Erschütterung der traditionellen Werte und Bindungen der demokratischen Gesellschaft führen (S. 222).

Nach ihren historischen Fallstudien, die ihre schulpolitische Kehrtwende illustrieren, kehrt Ravitch im letzten Kapitel auf die Gegenwart bzw. Zukunft zurück: *Lessons Learned* (S. 223–242). Wer hier nun historisch-empirisch gesättigte schulpolitische Perspektiven erwartet hätte, sieht sich allerdings enttäuscht, denn was folgt, ist eine Mischung aus einer tiefen Überzeugung des Reformbedarfs der Schulen, hoher moralischer Rhetorik und dem Ideal der *Input*-Steuerung: «We need to improve our schools», ist Ravitch überzeugt (S. 223). Schulen sollten dabei zwar nicht auf wissenschaftlich erzeugte Daten verzichten, aber sie sollten viel mehr «data-informed» als «data-driven» funktionieren (S. 228). Vor allem «curriculum and instruction» sollten verbessert werden sowie «the conditions in which teachers work and children learn» (S. 225). Als ob zwischen *A Nation at Risk* (1983) und 2010 kaum Zeit vergangen wäre, sagt Ravitch: «If we are willing to learn from top-performing nations, we should establish a substantive national curriculum that declares our intention to educate all children in the full range of liberal arts and sciences, as well as physical education» (S. 231f.), wobei es gerade auch um die Vermittlung «of our common cultural heritage» gehe (S. 233). Dabei wird der Idee der standardisierten Tests, die Schulen ungeachtet ihres Lehrplans testen zu Recht eine Abfuhr erteilt (S. 238).

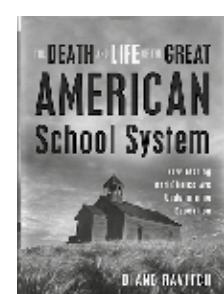
Nicht (mehr) standardisierte Testresultate, sondern Moral ist Ravitch wichtig, und Familien sollten daher verpflichtet sein, «to get children ready for school». Und Schulen müssten in Ergänzung dafür sorgen, dass die Schüler «social behaviors and skills» entwickelten, welche die Grundlage des akademischen Lernens seien (S. 240). Der grosse Erfolg der «no-excuses Schulen» sei es ja, so Ravitch, dass die Schüler lernten, sich anständig zu benehmen: «Students are taught to sit up straight; dress neatly, look at the teacher; shake hands firmly, make eye contact with the person who is talking; don't speak out in the class unless called upon by the teacher, be nice, work hard. Many parents like the idea that the school will teach these behaviors and attitudes» (S. 240). Das eigentlich Überraschende an der Schulgeschichte sei, so Ravitch, dass die Schulen je aufgehört hätten, ziviles Benehmen einzufordern (S. 240f.) – eine Klage, die der spätere Hauptverantwortliche von *A Nation at Risk* (1983), Terrell Howard Bell, schon 1962 in seiner Publikation *Philosophy of Education for the Space Age* erhoben hatte. Ravitch gibt sich deshalb überzeugt: «Schools must enforce standards of civility and teach students to respect themselves and others», gerade weil «our public education system ... a fundamental element of our democratic society» sei (S. 241).

Dass Demokratie, öffentliche Tugenden sowie Erziehung und Unterricht in gegenseitiger Abhängigkeit stehen, ist in den USA eigentlich schon seit den Tagen von Thomas Jefferson bekannt und wurde unter den Bedingungen der Moderne von John Dewey neu formuliert, über dessen Auswirkungen im Schulwesen sich Diane Ravitch freilich vor noch nicht allzu langer Zeit öffentlich geärgert hatte. Dass sie diese historische Linie, in die sie sich im letzten Kapitel explizit stellt, nicht mitreflektiert, hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Denn einerseits macht Ravitch anschaulich, dass sich Historische Bildungsforschung mit gegenwärtigen Trends der Erziehungswissenschaft und Bildungspolitik beschäftigen muss und den Reformeifer historisch analysieren soll, und das gelingt ihr in den neun historischen Fallstudien auch ausgezeichnet. Allerdings wird dann auch deutlich, dass Ravitch Geschichte vorwiegend nur dazu benutzt, ihre schulpolitischen Überzeugungen der letzten zwanzig Jahre zu dekonstruieren, aber nicht, um historisch gestützt eine neue Schulpolitik zu konstruieren.

Die historische Analyse der Fallstudien entlarvt die normative Doktrin der neuen Reformpädagogik gründlich, leider aber nur um einer anderen normativen Bildungsdoktrin Platz zu schaffen, die allerdings schon viel älter ist als das Bekenntnis zu Standards und Tests, was aber offensichtlich nicht erkannt wird. So bleibt das Buch ein bemerkenswertes Zeugnis einer ehemals begeisterten neuen Reformpädagogin, die mittlerweile ihre Naivität erkannt hat und nun die ehemals mit ihr Bewegten etwas im Regen stehen lässt. Aber es gelingt ihr nicht, prospektiv *like a historian* (S. 11) zu denken. Sie bleibt letztlich eine überzeugte Reformerin, die eher *like a moralist* auf die Gestaltung der Schule schaut denn als *historian*, was ganz grundsätzliche Fragen zur Pädagogisierung des Sozialen und Moralisierung des Pädagogischen in der Moderne aufgeworfen hätte. Doch dazu wäre der internationale Blick unumgänglich gewesen, der noch in so vielen historischen Abhandlungen hüben wie drüben des Atlantiks gänzlich fehlt.

Literatur

- Bell, Terrell Howard: *Philosophy of Education for the Space Age*. New York: Exposition Press 1962
 Nichols, Sharon L./Berliner, David C.: *Collateral Damage: How High-Stakes Testing Corrupts America's Schools*. Cambridge: Harvard Education Press 2007
 Scott, James C.: *Seeing Like a State: How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*. New Haven/London: Yale University Press 1998



Diane Ravitch: *Death and Life of the Great American School System. How Testing and Choice are Undermining Education*. New York: Basic Books 2010. 296 S. EUR 12.99
 ISBN 978-0465014910